Nr. 315. XI. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Sonnabend, 14. November 1903.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an die Filialen: Marienstraße 38: H. Wagner. Postplatz: G. Schneider. Altmarkt 8. Berthe. Pirnaischer Platz: A. Rehfeld. Terrassenstr. 19: E. Baumgarte. Wiener Platz 1: C. Meise. Falkenstraße 16: R. Geisler. Schäferstraße 18: Johann Stauna. Blasewitzer Straße 15: Olga Nagel. Pfotenhauerstraße 46: E. Thürmer. Cerbstraße 24: P. Gerke. Kaiserstraße 8: E. u. R. Scholer. Hauptstraße 18 und Kamenzer Straße 42b: J. Bubenik. Kurfürstenstraße 21: Oskar Röder. Bautzner Straße 45: R. Weber. Oppelstraße 21: H. Umlauf. Königsbrücker Straße 54: Ernst Matuska, und alle Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Petitzeile für Dresden und Bezirk 20 Pf., für auswärts 25 Pf. (Meine Anzeigen aus Sachsen 20 Pf.) Finanzinserate erhöhte Preise. Die 3spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatl. 67 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden monatl. 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. 3,96 Kr., mit „Illtg. Blätter" 5,76 Kr. Postbestellnummer: Deutschland ohne „Fliegende Blätter" 2352a, mit „Fliegende Blätter" 2352b; Oesterreich ohne „Fliegende Blätter" 922, mit „Fliegende Blätter" 924.

Diese Nummer umfaßt 22 Seiten. Roman siehe Seiten 19 und 20.

Der sächsische Staatshaushaltsetat für 1904/05.

Daß in Sachsen eine weise Sparsamkeit aus Ruder gekommen ist, das sieht man dem Etat in allen seinen Kapiteln und Titeln auf den ersten Blick an. Es ist nicht zu verkennen, daß alles aufgeboten wurde, um den Aufwand bei den einzelnen staatlichen Verwaltungen, soweit es irgend ohne Schädigung berechtigter Interessen und insbesondere von Kulturaufgaben möglich und ausführbar war, wenn nicht herabzumindern, so doch wenigstens auf die bisherige Höhe zu beschränken. Daß dieses Ziel nicht leicht zu erreichen war, begreift sich ohne weiteres, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Staatsbedürfnisse mit Naturnotwendigkeit von Jahr zu Jahr wachsen.

Aber nicht nur die Sparsamkeit im kleinen und im einzelnen hat uns das neue Regiment im Finanzministerium gebracht, sondern es hat dieses Prinzip im großen Maßstabe in der Aufstellung des Etats zur Ausführung gebracht. Bisher war es üblich, in den außerordentlichen Etat auch solche einmalige Ausgaben einzustellen, die nicht vorzugsweise der Zukunft zugute kommen, insbesondere Ausgaben für unproduktiven Zwecken dienende Bauten. Damit wurde erreicht, daß diese Ausgaben nicht aus den laufenden Staatseinnahmen, sondern auf dem Anleihewege gedeckt wurden. Auf diese Weise mußten sich natürlich die Staatsschulden vermehren.

Der diesmalige Etat räumt mit diesem Usus gründlich auf. Zwar mußten noch einige früher schon bewilligte Ausgaben als zweite und dritte Raten im außerordentlichen Etat weitergeführt werden, aber sämtliche neuen Forderungen für unproduktive Bauten wurden in den ordentlichen Etat verwiesen, u. a. folgende:

200 000 Mk. zu Neuanlagen beim Steinkohlenwerke zu Zauckerode, 85 200 Mk. zu Anschaffung des Mobiliars für den Erweiterungsbau bei den Justizgebäuden in Plauen, sowie für den Ankauf eines Hausgrundstücks in Oelsnitz, 106 330 Mk. zum Neubau eines Dienstgebäudes für die Amtshauptmannschaft Oelsnitz, 100 000 Mk. erste Rate zur Erweiterung der Technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz, 601 000 Mk. zu baulichen Herstellungen bei einigen Landesanstalten, 500 000 Mk. zur Mobiliarausstattung für das neue Ständehaus, 585 000 Mk. zu Neu-, Um- und Erweiterungsbauten bei der Bergakademie zu Freiberg, 517 000 Mk. zu Neu-, Um- und Erweiterungsbauten bei der Universität Leipzig, 289 500 Mk. zu Um- und Erweiterungsbauten bei den Gymnasien zu Chemnitz, Dresden-Neustadt und beim König-Albert-Gymnasium zu Leipzig, einschließlich innerer Einrichtung und Ausstattung, 877 600 Mk. zu Arealerwerbung behufs Verlegung des Seminars in Dresden-Friedrichstadt, zum Neubau eines Seminars in Leipzig (erste Rate) und zum Erweiterungsbau beim Seminare in Auerbach, einschließlich innerer Einrichtung und Ausstattung, sowie Arealerwerbung beim Seminare in Auerbach, zusammen 3 811 686 Mark oder gemeinjährig 1 905 818 Mk. Außerdem sind die in den letzten Finanzperioden in den außerordentlichen Etat eingestellten Ausgaben für die Straßen- und Wasserbauverwaltung mit gemeinjährig 300 000 Mk. wieder in den ordentlichen Etat verwiesen worden.

Der ordentliche Etat

weist eine Einnahme und Ausgabe von 333 840 180 Mk. auf. (Der Etat der vorigen Finanzperiode bezifferte sich auf 330 369 947 Mark.) Diesmal tritt erstmalig die Ergänzungssteuer, die vom 1. Januar 1904 ab erhoben werden soll, in die Erscheinung. Allein der Mehrertrag, den sie involviert, wird von den gleichzeitig in Kraft tretenden Wohnungsgeldzuschüssen wieder aufgezehrt, die den Etat insgesamt mit 3 059 489 Mk. belasten. Die Gesamtsumme der Ueberschüsse ist gegenüber dem Voretat um 7 559 445 Mk. gewachsen, jedoch werden diese durch die größeren Zuschüsse (aus dem außerordentlichen Etat übernommene Bauten, Wohnungsgelder) wieder aufgewogen. Wie die einzelnen Ressorts des Staates am Haushaltsetat beteiligt sind, ist aus endstehender Tabelle ersichtlich.

Verschiedene von den Nutzungen des Staatsvermögens weisen ein ganz beträchtliches Mehr an etatisierten Ueberschüssen auf. Voran marschieren die Staatseisenbahnen mit 8 649 220 Mk. bei 136 354 050 Mark Einnahmen und 102 390 760 Mk. Ausgaben. Es sind ferner zu verzeichnen die Forsten mit 141 963 Mk., die allgemeine Kassenverwaltung mit 490 820 Mk., die Lotteriedarlehnskasse mit 179 280 Mk., das Fernheiz- und Elektrizitätswerk in Dresden mit 35 575 Mk. Mehrüberschüssen in einem Jahre. Die fiskalischen Erzbergwerke in Freiberg haben zwar statt 1 397 200 Mk. nur 1 330 000 Mk. Zuschuß, also 67 200 Mk. weniger angesetzt erhalten, dagegen ist aber ein Ueberschuß bei den Freiberger fiskalischen Hüttenwerken von 182 562 Mk. zu verzeichnen. Die direkten Steuern sind mit 3 446 212 Mark Mehrertrag angesetzt. Unter den Einzelkapiteln, welche ein Mehr an Zuschüssen erfordern, sind insbesondere zu nennen die Volksschulen mit 408 597 Mk. jährlich, die Seminare mit 569 178 Mk., die technische Hochschule in Dresden mit 125 983 Mk., die Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen mit 247 320 Mark, die Universität Leipzig mit 289 932 Mk., die Bergakademie zu Freiberg mit 271 415 Mk., die Landesanstalten mit 589 493 Mk. und das Landarmenwesen 150 000 Mk.

Obwohl der Etat den Verhältnissen entsprechend sehr erfreulich ist, so kann man ihn doch als günstig an sich nicht bezeichnen, denn eine rationelle Schuldentilgung ermöglicht er noch nicht. Abgesehen davon, daß zur Tilgung der 3prozentigen Rentenanleihe von 1876 wieder nicht mehr als ½ Prozent der Emissionssumme und zur Tilgung der 3prozentigen Anleihe vom 7. September 1878 überhaupt keine Mittel bereitgestellt werden konnten, und daß selbstverständlich noch weniger die Möglichkeit vorlag, die Tilgungsquote für die gesamte Staatsschuld oder doch wenigstens der davon für Eisenbahnzwecke aufgenommenen Schuld, was sehr erwünscht wäre, auf 1½ Prozent zu erhöhen, ist eine Vermehrung der Anleiheschuld, wenn auch in geringerem Umfange, nicht zu umgehn; denn

Der außerordentliche Etat,

zu dessen Deckung, wenn die verfügbaren Bestände des mobilen Staatsvermögens nicht ausreichen, eine Anleihe aufzunehmen ist — und das wird notwendig werden, da der ordentliche Staatshaushalt der Finanzperiode 1902/03 einen Ueberschuß sehr begreiflicherweise nicht ergeben hat — beziffert sich auch diesmal immerhin noch auf 39 915 925 Mk. (gegen 70 278 560 Mk. im Voretat), und dabei sind diesmal neu eingestellt überhaupt nur 4 976 000 Mk. zu Herstellungen an den bereits bestehenden Eisenbahnen; alles übrige sind zweite und dritte Raten früher bewilligter Bauten. Dagegen waren in den vorigen außerordentlichen Etat noch 34 452 160 Mk. neu eingestellt. Unter den größeren Positionen des außerordentlichen Etats befinden sich u. a. 4 757 000 Mk. für Neu- und Erweiterungsbauten bei den Amtsgerichten in Crimmitschau, Hohenstein-Ernstthal, sowie bei den Justizgebäuden in Dresden, Leipzig und Plauen, 425 000 Mk. für das neue Ministerialgebäude in Dresden, 315 000 Mk. für den Neubau der Kunstgewerbeschule in Dresden, 1 758 000 Mk. für eine Erziehungsanstalt für blinde und schwachsinnige Zöglinge in Chemnitz, 1 831 000 Mk. für das neue Ständehaus, 2900 Mk. für Reparaturstände für Lokomotiven, 500 000 Mk. für den viergleisigen Ausbau der Strecke Niedersedlitz—Dresden, 709 000 Mk. für die Bahn Johanngeorgenstadt—Landesgrenze, 276 000 Mk. für Vermehrung der Ladegleise auf dem oberen Bahnhof in Plauen, 8 000 000 Mk. für den Umbau der Leipziger Bahnhöfe. Alle diese Aufgaben dürften schwerlich aufschiebbar sein, und so wird der Landtag bei der Etatsberatung ein schweres Stück Arbeit haben.

	Einnahmen	Ausgaben	mehr gegen 1902/03.
1. Nutzungen d. Staatsvermögen und der Staatsanstalten	207 381 597	158 482 641	4 099 586
2. Steuern und Abgaben	65 029 209	8 618 760	3 459 679
3. Allgemeine Staatsbedürfnisse	96 488	47 114 729	2 359 494
4. Gesamtministerium nebst Dependenzen	4 694	481 856	29 657
5. Departement der Justiz	11 029 500	14 818 381	810 771
6. Departement des Innern	5 525 178	21 996 801	1 569 878
7. Departement der Finanzen	838 037	9 482 096	652 790
8. Departement des Kultus u. öfftl. Unterrichts	1 644 207	21 991 772	1 806 427
9. Departement d. Auswärtig.	50	169 040	3 879
10. Ausgaben zu Reichszwecken	42 286 500	42 334 425	2 875
11. Pensionsetat	4 920	5 999 508	284 668
12. Dotationen u. Reservefonds	—	2 396 171	66 681
Summa	333 840 180	333 840 180	7 559 445

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Das sächsische Ministerium des Innern bemerkt in einer Verfügung, betreffend Errichtung und Betrieb von Schlachtvieh- und Schlachthöfen: „Trotz aller Vorteile der Schlachthöfe für die Fleischer, welche die für die Benutzung zu zahlenden Gebühren reichlich aufwögen, sei nicht zu verkennen, daß die Fleischer hier und da die Schlachthofgebühren zum Anlaß und Vorwand für eine an sich nicht gerechtfertigte Erhöhung der Fleischpreise genom-

Ein Ueber-Ibsen.

(Residenztheater.)

Ein peinigendes und quälendes Stück! Ein Stück, so tragisch und doch zugleich so grundlächerlich! Das mag wie ein Widerspruch klingen. Aber in dem ganzen vieraktigen Schauspiel, von dem ich zu sprechen habe, ist alles nur krasser Widerspruch — Handlung wie Charaktere. „Theodora" nennt sich das Stück. Sein Verfasser heißt Johan Bojer. Mit Ibsen hat er gemein, daß er auch aus Norwegen stammt. Sonst weiter nichts. Die Reklame aber hat sich mächtig für den „neuesten Ibsen" ins Mittel gelegt. Sie schreit laut: Er ist ein Genie, der Dichter der „Theodora"! Er ist der bedeutendste Jünger des nordischen Großmeisters! Gleich Arne Garborg entstammt er dem Bauernstand und kämpfte sich in langjährigem Ringen zu dieser geistigen Höhe durch. In den Lofoten ging er auf den Fischfang; besuchte später die Mittelschule; wurde Kaufmann wider Willen; kehrte aber dem dumpfen Bureau bald den Rücken und durchwanderte die weite Welt. Jetzt lebt er in Paris. Das alles klingt so hochpoetisch. Ach, wenn doch auch in dem Stücke Poesie zu finden wäre! Wenn man wirklich das Zeug, was einem der Ibsen Nr. 2 da bietet, Poesie nennen soll, so ist das eine vorsintflutische Poesie. Das Schauspiel „Theodora" muß, wenn es nicht ganz vorzüglich gespielt wird, widerlich wirken. Aber die Gäste, die gestern im Residenztheater spielten, nahmen sich des armseligen literarischen Wechselbalges mit einer geradezu rührenden Liebe an. Frl. Louise Dumont vom Deutschen Theater in Berlin, als treffliche Ibsen-Darstellerin rühmlichst bekannt, setzte ihr ganzes, vielseitiges Talent daran, ein weibliches Wesen glaubhaft darzustellen, das, milde ausgedrückt, eine „verdrehte Schraube" ist, ein Blaustrumpf mit fleischlichen Emanzipationsgelüsten; ein Mädchen, das aus Idealismus naturalistisch sündigt. Frl. Dumont spielte die obszön-sentimentale Rolle mit fein dezentem Wesen. Charakterlos ist die Heldin des Stückes, obwohl sie der Autor prahlerisch als echt weiblichen Charakter auszuposaunen versucht. Charakterlos ist auch der Held, ein geistiger Eunuche. Herr Wahlberg suchte dem haltlosen Menschen so viel als möglich Männlichkeit zu geben. Aber immer nur sah man auf der Bühne ein schattenhaftes, seufzendes Wesen, das um Liebe gebettelt und nicht den Mut hat, mit seiner krankhaften Gefährtin in eine Kaltwasserheilanstalt zu gehn. Und er hätte es doch so leicht, da er selbst Direktor eines Sanatoriums ist! Dorthin, nicht auf die Bühne, die die Welt bedeuten soll, gehören die beiden Helden des Stückes! Und dann soll noch eine Rolle glaubhaft von ihrem Darsteller durchgeführt werden, ein alter Landrat, den die Marotte seiner netten Tochter, eben jener Heldin, zugrunde gerichtet hat. Herr Dr. Fischer versuchte es, tragisch zu wirken. Wenn es ihm nur in einzelnen Momenten gelang, so soll ihm darob kein Vorwurf gemacht werden. Ein Wunder, daß es ihm überhaupt dann und wann glückte! Eine einzige Figur in dem Stücke ist gut gezeichnet und wirkt sympathisch, so unsympathisch sie auch an und für sich ist. Das ist eine junge leichtsinnige Frau, die auch eine Anhängerin der Emanzipation des Fleisches ist. Frl. Sella spielte diese verheiratete Venus vulgivaga mit liebenswürdiger Koketterie und Grazie. Man verzieh dem Dämchen wahrhaftig von Herzen gern Leichtsinn und Treulosigkeit. Aber der Heldin des Stückes mußte man gram bleiben. Frl. Dumont selber rührte zwar durch die Natürlichkeit ihres Spieles. Ihre seelischen Kämpfe, ihre Seufzer und Tränen erschienen wahr und echt. Doch ach, die Rolle, in der sie nun einmal wie in einer Zwangsjacke steckt, verdarb schließlich doch alle künstlerische Wirkung! Solch eine Heldin hat sich wohl auch bis jetzt noch kaum ein Autor gewählt. Man denke sich nur: Eine Landratstochter emanzipiert sich. Sie studiert — Gott weiß was alles! Zuletzt Mathematik. Und da kommt sie auf den hirnverrückten Gedanken: „Da die Mathematik sich wie ein Himmel über unsre Gefühlswelt wölbt, so muß ich, will ich als Mathematikerin vollkommen sein, mich von allen Gefühlen und Leidenschaften frei machen." Mag sie's tun! Nur darf sie nicht andre mit elend machen. Nun hat sie aber zwei Menschen, die sie lieben: ihren Vater und einen Freund, der zwar für sehr gescheit gelten soll, sich aber auf der Bühne ziemlich trotzlhaft benimmt. Das unverstandene Idealmädchen — nebenbei gesagt: Lehrerin — sehnt sich nun plötzlich, eine Menschenseele aufzubauen — hoch und vollkommen. Ja, aber erst eine solche haben? Ihre leichtfertige verehelichte Freundin ratet ihr, sich ein Adoptivkind zu nehmen. Aber diese Idee ist der großen gelehrten Jungfrau zu prosaisch. Sie muß ein Menschenkind haben, das ihr eigen Fleisch und Blut ist. Und dazu muß — lege das Blatt beiseite, schöne Leserin, wenn du nicht verheiratet bist! — und dazu muß der Freund verhelfen. Der Freund wird dann in die Welt geschickt. Er hat ausgedient. Er soll sich der tugendsamen Dame nie wieder nähern. Der Vater geht vor Gram zugrunde. Das Kind stirbt schließlich. Der Freund stirbt auch. Ja, wäre es denn da nicht besser gewesen, der Dichter hätte das Stück überhaupt nicht geboren? Ich weiß, das Bild, das ich jetzt gebraucht habe, ist pervers. Doch hier ist es erlaubt, denn das ganze Stück ist pervers. Es ist entweder eine Komödie der Verirrung oder eine ganz verfehlte literarische Spekulation. Talent ist dem Autor allerdings nicht abzusprechen, nur befindet er sich auf ganz falschen Bahnen. Er möchte gern ein zweiter Ibsen sein. Da ihm aber der Grüblerverstand Ibsens fehlt, um die Tiefen des menschlichen Herzens zu erforschen, so hielt er es mit dreister Spekulation. Er suchte Ibsen wenigstens äußerlich zu übertrumpfen und ward ein — Ueber-Ibsen.

Curt Müller.

Kleines Feuilleton.

* **Sonnenthals Abschied.** Bis auf den letzten Platz war das Königl. Schauspielhaus gestern zu „Wallensteins Tod" ausverkauft und erschüttert von der künstlerisch großwirkenden Darstellung des Gastes, den man mit enthusiastischem Beifall überschüttet hat. Vom dritten Akte ab kämpfte der stark katarrhalische Künstler mit Energie gegen eine fatale Heiserkeit, und es gelang ihm tatsächlich, die große Szene mit Max fast ungestört durchzubringen. Von da ab, in dem Gespräch mit der Terzky im dritten Akt und den letzten Szenen mit Gordon, Seni usw., ist die physische Anstrengung der Rolle nicht mehr so bedeutend. Wie ein rocher de bronce ragt an großem Stil die Darstellungsart Sonnenthals in unsre Zeit der nervösen Hast. Hat auch seit den acht Jahren, da man die Rolle zuletzt von ihm gesehen, die Zeitigkeit und Klarheit des Stimmtones und die Energie der Bewegungen etwas nachgelassen, so ist doch noch heute der Wallenstein des Siebzigjährigen ohne Vergleich. Die große Einfachheit der Auffassung, die meisterhaft durchdachte Sprache, die jeder Paranthese, jedem Akzent mit durchdringendem Verstand, aber auch mit tiefernster Empfindung gerecht wird, stempeln die Auffassung zu einem Muster einer Heldendarstellung. Es ist nichts hohl pathetisch im Vortrag und nicht äußerliche Requisiten oder Effekte machen die Figur so groß, sondern er rückt sie durch die Wärme des Gefühls uns merkwürdig nahe. Schon allein der Abschied von Max („Max, bleibe bei mir . . .") ist davon eine Probe. Sonnenthal spricht diese Stelle ganz einfach wahr, gar nicht wie ein konstruierter Heros in wuchtigen Versen, sondern sogar einen Anflug von Bonhomie kann man aus den ganz schlicht herzlich gesprochenen Worten heraus hören. Und gerade durch diese Momente, in denen Wallenstein als ringender, unsicherer Charakter ein starkes Maß innerer Unsicherheit bekundet, rückt er menschlich uns näher. In Sonnenthals Schauspieltum mischen sich eben zwei verschiedene Kunstrichtungen: die Erhabenheit des Stiles, die aber sofort durch die einfachste Wahrheit des Ausdrucks in den Schranken des Natürlichen festgehalten wird. Sonnenthal gleicht als Schauspieler einem Priester, der durch den Vortrag hinreißt, weil jeder Hörer empfindet, daß der Mann dort tief von der Größe seiner Mission erfüllt ist. Sonnenthal betrachtet tatsächlich seinen Beruf, entgegen dem modernen Geschäftstheater, als ein ernstes Priestertum des Schönen, und seine edle Maßhaltung wirkt viel überzeugender als die stärkere Auftragung, deren andre Darsteller im Pathos verfallen. Das, was am Realismus segensreich und befreiend wirkt, hat sich die Wiener Burgtheaterschule fünfzig Jahre vor der offiziellen Erfindung des Realismus zu eigen gemacht. Man könnte den Stil den gemäßigten Idealismus nennen, dem nichts Gespreztes und Stelzendes, wohl aber etwas ergreifend von innen Großes anhaftet. Laube und Dawison haben, der eine theoretisch, der andre praktisch, für das Natürliche in Sprache und Gebärde gekämpft, als die Weimarische Sprachkünstelei zur Unnatur und ins Fratzenhafte ausgeartet war. Sonnenthal ist einer der größten Vertreter jener wichtigen Sprach-Renaissance. Unsere Regie hatte gestern auf den imposanten Aufbau der Egerer Schloßtreppe im fünften Akt verzichtet. Es wurde auf flachem Boden gespielt. Indes die ergreifende Leistung des Gastes stellte einige heimische Talente in das hellste Licht. Frau Voigt-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19031114/1